

Das Arbeitsprinzip im Unterricht und dessen erzieherische Bedeutung [Schluss]

Autor(en): **Bucher, D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 27. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Billenstr. 14 21.66 Telephon 21.66	Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin
Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln	Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.
Jahrespreis Fr. 8.50 — bei der Post bestellt Fr. 8.70 (Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).	Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.
Inhalt: Das Arbeitsprinzip im Unterricht und dessen erzieherische Bedeutung. — Von älterer Luzernerbildung. — Zum Kapitel-Schulbibliothek. — Schulnachrichten. — Krankenkasse. — Bücherchau. — Lehrerzimmer. — Inserate Beilage: Mittelschule Nr. 3 (philologisch-historische Ausgabe).	

Das Arbeitsprinzip im Unterricht und dessen erzieherische Bedeutung.

Von Dom. Bucher, jun.

(Schluß.)

Jetzt kommt die Feuerprobe für die Handarbeit! Wir dürfen ja nie vergessen, daß nicht Lesen und Schreiben, noch viel weniger schöne Tonmodelle und bunte Klebformen die Hauptsache sind. Die Schule soll erziehen und mit der erzieherischen Bedeutung steigt oder sinkt das Arbeitsprinzip in unserem Ansehen. Die Handarbeit ist, wie erwähnt, bedeutungsvoll für die Körpererziehung, weil sie dem Gehirn Abwechslung in der Betätigung und einzelnen Körperteilen vermehrte Bewegung verleiht. Sie ist aber auch wichtig in der Erziehung der Seelenkräfte, sowie in der Schaffung von verschiedenen, mehr unbekannt auftretenden Erziehungsfaktoren.

Das Arbeitsprinzip bringt Lernfreude. Wer deren erzieherischen Wert nicht würdigen kann, dem fehlt viel zur allgemeinen Würdigung des Arbeits-Prinzipes; denn Lernfreude schafft unwillkürlich Interesse und Aufmerksamkeit und von jenen hängt wieder der Erfolg der Schule ab. Kerschsteiners schreibt: „Wenn ich die leuchtenden Augen, die glühenden Wangen und die unstillbare Arbeitsfreude der Knaben und Mädchen in unsern Werkstätten sehe, so fühle

ich darin die beste Bestätigung, daß wir auf dem rechten Wege sind. Hier wachsen auch jene auf, die hinter den Schulbänken für faul, dumm oder nachlässig gegolten haben. . . Ja, hier kommt es nicht selten vor, daß solche Schmerzenskinder ihre mit besserem Gedächtnis ausgerüsteten Mitschüler weit übertreffen und daß der schöne Erfolg und das früher nie erfahrene Lob sie herausreißt aus ihrem Traum- und Schlafleben, so daß sie nun auch ihrer Kopfarbeit mit wärmerem Herzen gerecht zu werden versuchen.“ (Die Schule der Zukunft.) Diese letzten Sätze möchte ich mit einiger Umgestaltung auch auf den Lehrer angewendet wissen. Nur zu leicht verführte die alte Schule mit ihrer regelmäßigen Wiederkehr von mündlichen und schriftlichen Fächern den Lehrer zur nüchternen Pedanterie. Obgleich er in seinen ersten Lehrjahren voll Berufsidealismus ist, wird er mit den Jahren nur zu oft ein Handwerker in seinem Beruf, so ein richtiger Lehrer-Philister. Und das sollte nicht sein. Ewig jung am Geiste sollte er bleiben: ein praktischer Mann und doch ein gemütvoller Poet. Ich glaube nun daß die Ungezwungenheit, die Schaffens

freude der Arbeitsschule auch den Lehrer unbewußt in ihren Damm zieht, so daß er den beengenden Fraz einer übertriebenen Schablone ausziehen gewillt ist.

Wenn der Erzieher es gar noch verstände, den arbeitsfreudigen Schülern eine dauernde Wertschätzung für die körperlichen Arbeiten mit ins Leben zu geben, so hätte er das Verdienst einer nicht unbedeutenden sozialpädagogischen Tat. Nicht die Bücher sind letzten Endes die Träger der Kultur, sondern die aufopfernde Arbeit in der menschlichen Gesellschaft.

Heute, wo so viele bei der Berufswahl den Drang zum Stubengelehrten zu spüren glauben, tut es doppelt not, den hohen Wert und die unbezahlbare Schönheit einer gründlichen Handarbeit zu betonen.

Eine eigenartige erzieherische Wirkung übt der Handfertigungsunterricht auf die Phantasie aus. Ich rede da nicht von ihrer spontanen Betätigung beim Bilden von Schönheitsformen mit Ton und Papier, sondern von der allseitigen und beharrlichen Ausgestaltung des Kombinationsvermögens, welches eine Vorbedingung für die im spätern Leben so wichtige Gewandtheit in jeglicher praktischen Betätigung¹⁾ ist. In meiner Jugend genoß ich keinen Handfertigungsunterricht, wurde aber schon frühzeitig mit Werkstoffen und Laubsäge beschenkt. Mit größter Freude machte ich reichlichen Gebrauch von dieser Werk-Gelegenheit, und wenn ich heute in den Fall komme, kleinere Hobel- und Buchbinderarbeiten zu benötigen, so tue ich das jeweilen selber und zwar mit einer gewissen Gewandtheit, die ich sicher nicht einer erbten Anlage, wohl aber jener Jugend-Liebhaberei verdanke. Nur mit knapper Not fügte es das Schicksal, daß ich jetzt nicht Techniker oder wenigstens Schreiner oder Orgelbauer bin. Aber die Freude und das Verständnis für Handarbeiten ist mir geblieben und ich möchte es jedem jungen Menschenkind gönnen, ähnliches an sich selbst zu erfahren.

Hätte ich Lust zur Weitschweifigkeit, so wollte ich noch viel Erhebendes über die erzieherischen Wechselwirkungen zwischen Handarbeit einerseits, Ordnung und Schönheitssinn, Beobachtungsschärfe und Gründlichkeit der Vollendung anderseits anführen. Ich meine aber, das Wenige soll uns die erzieherische Bedeutung des Arbeitsprinzips so genügend zu Gemüte geführt haben, daß

man fast versucht wäre, das Bestehen von allfälligen Gefahren in Zweifel zu ziehen.

Es gibt aber Gefahren, vor denen man nicht eindringlich genug warnen kann. Vor allem hüte man sich vor Uebertreibungen. Es ist nicht volle Wahrheit, daß die Zukunftsschule alle Mißstände der alten Schule beseitigen kann. Der erzieherische Wert der Handarbeit ist in gleichem Maße, wie der des Lernens vom Kinde und seiner Veranlagung abhängig, ebenso von der Darbietungskunst des Lehrers und vom Lebenskreis, dem das Kind entstammt. Nein, nur keine Uebertreibungen! Das könnte sich rächen, namentlich bei der Beurteilung der ersten Handarbeiten, die eben wie alle Anfängerarbeiten sehr mangelhaft ausfallen. Doch ist das kein Grund, das Arbeitsprinzip über Bord zu werfen.

Eine weitere Gefahr liegt in der Außerachtlassung jeglicher Willensbildung. In der Arbeitspädagogik gibt es sehr viele gesegnete Augenblicke für die Willensschulung, besonders auf der Oberstufe, wo es sich darum handelt, Gegenstände zu verfertigen, die in ihrer Vollendung eine längere Zeitdauer beanspruchen. Ein englischer Physiker sagte: „Gerade das Abschließen einer Arbeit hat hohen moralischen Wert!“ Wer aber konnte nicht die Laune einer flüchtigen Jugend, etwas anzufangen und unvollendet beiseite zu legen!

Wenn auch diese Gefahr im geordneten Schulbetrieb kleiner ist, als bei Hausarbeiten, so ist sie doch erwähnenswert schon deshalb, weil eine Ungründlichkeit, eine Flüchtigkeit bei fertigen Arbeiten eine häufige Begleiterscheinung ist. Die Arbeit wird erst dann eine menschenwürdige Tat, wenn sie von einem festen Willen beseelt wird. Auf solcher Arbeit ruht dann auch ein Segen.

Die Freude für die Handarbeit ist bei der Jugend sehr groß und bleibt es, wenn sie nicht ausgebeutet wird. Dabei ist aber die Gefahr, daß die Jugend reizlosere Arbeiten mit einem schlaffern Willen anpackt und die noch größere Gefahr, daß man dieser Willensschlaffheit nicht erzieherisch begegnet.

In großer Unentschlossenheit haben wir uns eingangs gefragt, ob wir unser Heil bei der neuen oder bei der alten Schule zu suchen haben. Nachdem, was wir jetzt gehört haben, fällt uns eine Antwort nicht schwer: die Antwort in dem Sinne, daß

¹⁾ Der Volksmund hat dafür das Wort „acheerig“.

man die Lernschule mit kräftiger Betonung des Arbeitsprinzipes ausbaue — Altes und Neues in harmonischer Verbindung! Das ruft allerdings einer einschneidenden Umgestaltung von Erziehungsgeſetz und Lehrplan. Ich kann meine Arbeit nicht abſchließen, ohne noch einen Schritt über die Grenzen meines Themas hinauszuschreiten. Vielleicht wird es sehr große Augen und sehr entrüstete Ohren geben, wenn ich im folgenden meinen Reformvorschlag, den ich übrigens schon seit 1917 mit mir herumtrage, bekannt gebe. Aber was kümmert mich das, wenn ich das Wohl der Kinder im Auge habe!

An der letzten Kantonal-Lehrerkonferenz in Gerliswil wurde u. a. auch vorgeschlagen, das Eintrittsalter für die erste Klasse um ein Jahr zu erhöhen. Dieser Vorschlag hat allgemein große Befriedigung hervorgerufen, aber die Schwierigkeit des schroffen Ueberganges vom Spielalter zum Schulalter ist dadurch leider nicht aus dem Wege geräumt. Außerdem frage ich mich, ob es nicht für viele Kinder eine soziale Wohltat wäre, möglichst früh vom Elternhaus wegzukommen, an einen Ort, wo Ordnung und Kinderliebe wohnen. Mein Vorschlag geht dahin, das Eintrittsalter unverändert zu lassen, dafür das Pensum der ersten Klasse auf zwei Jahre mit abgekürzter Schulzeit zu verteilen. Schon früher habe ich bewiesen, daß der Uebergang vom süßen Nichtstun zum Fünftagewerk unvermittelt ist, rein abgesehen von den körperlichen Strapazen, denen so ein kleines Kind mit weitem Schulweg bei großer Hitze, Regenwetter und tiefem Schnee Tag für Tag ausgesetzt ist. Nur das nie vergessen: 6-jährige Kinder sind nicht geistig und körperlich abgehärtete, erwachsene Menschen. — Ein besseres Uebergangsverhältnis könnte erzielt werden, wenn das erste Schuljahr — beginnend nach zurückgelegtem 6. Altersjahr, genannt „Obligatorischer Vorkurs“ — 4 Halbtage pro Woche, das zweite Schuljahr 6 und die übrigen ihre bisherige Zahl (nämlich 10) von Schulhalbtagen zählten. Der Vorkurs und die nachfolgende erste Klasse wären also die Bruchstücke des ehemaligen ersten Schuljahres. Man soll wohl beachten, daß deswegen keine einzige Lehrkraft und auch kein Schulzimmer über die bisherige Zahl hinaus benötigt würde, indem an 4 Halbtagen der Vorkurs und an den andern 6 Halb-

tagen die erste Klasse zum Unterricht käme. Und sollte ich verschweigen, daß diese Einrichtung auch gewisse Vorteile für sich hätte? Es sei nur erinnert, daß dadurch die Neulinge mindestens 2 Jahre hindurch von der gleichen Lehrperson erzogen würden, was auf dieser Stufe nicht zu unterschätzen ist, daß wochenlang erkrankte Schüler weniger Schulzeit versäumten und daß Zöglinge mit gründlicherer Elementarbildung viel gereifter an die Sekundar- und Mittelschulen übertreten könnten.

Und was soll nun auf der Unterstufe gelehrt werden? — Zweifellos muß bei der Auswahl der Fächer die Hirnentwicklung berücksichtigt werden.

Vorkurs: Allgemeine Orientierung — Religionsunterricht: Ausgewählte bibl. Geschichten und Gebete. — Anschauungsunterricht: erzählend und beschreibend mit namentlicher Betonung des Arbeitsprinzipes — Zeichnen — Memorieren — Singen — Turnen¹⁾ — Handarbeit — Kein Schreibleseunterricht. — Rechnen: Nur Auffassen der Zahlbegriffe 1–10 mit Zu- und Abzählen unter Zuhilfenahme des Arbeitsprinzipes — Dialekt als Unterrichtssprache!

I. Klasse: Religionslehre, Sprachunterricht, Zeichnen, Handarbeit, Singen in konzentrischen Kreisen erweitert. Zu allem bisherigen: Schreiblesen, Rechnen 1–20 ohne Zehnerübergänge (Arbeitsprinzip).

Der Schreibleseunterricht ragt unter Umständen auch noch in die II. Klasse hinein!

Das wäre eine Unterschulreform, wie man sie nur unter steter Berücksichtigung der bisherigen Verhältnisse kaum idealer denken könnte und deren Verwirklichung ein wirksames Vorbeugen gegen die allzubald auftretende Schulmüdigkeit in sich schloße!

Aber noch sind die Umgestaltungsmöglichkeiten nicht erschöpft. Mittel- und Oberstufe der Primarschule harren noch der Einführung der Knaben-Handarbeit; denn es war gewissermaßen Ungerechtigkeit, nur die Mädchen an den Segnungen der Handarbeit teilhaben zu lassen. Das abgerechnet, denke ich mir den Unterricht auf diesen zwei Stufen wenig abgeändert. Auf der Mittelstufe verliert sich das Arbeitsprinzip immer mehr, um der Handarbeit als Fach Platz zu machen (Papparbeiten). Auf der Oberstufe sollen wenigstens 2–3 Stunden wöchentlich den

¹⁾ Die tägliche, planmäßige Atemgymnastik sollte noch viel mehr Beachtung finden!

Holz- und Pappe-Bearbeitungen zufallen. Die Zeit dazu soll den Unterrichtsstunden für Sprache, Vaterlandskunde, Zeichnen usw. abgestrichen werden.

Nachdem in den Vorschlägen für Seminarreform bereits an den Handfertigkeits-Unterricht gedacht wurde, so braucht bloß noch der Wunsch angefügt zu werden, in der Uebergangszeit Kurse für die Erteilung des Handfertigkeits-Unterrichtes zu veranstalten und Aufklärung über folgende Thematika zu schaffen: Das Arbeitsprinzip in der Gesamtschule — Die Handfertigkeit in den Land-Sekundarschulen — Die technischen und finanziellen Schwierigkeiten des Handfertigkeits-Unterrichtes.

* * *

„Eine natürliche Wahrheit pulsiert durch die Adern der Zeiten!“ Die Biologie der Blutadern lehrt uns folgendes: Wenn ein Blutgefäß monatelang unterbunden wird, so bahnt sich das Blut durch Erstellung neuer Adern einen Weg vom einten Aderstück zum andern. Ich glaube, wir stehen vor einem ähnlichen Falle. Unsere Schulreform ist auch etwas, das vorwärts drängt, — immer vorwärts, und glaubt es nur, es wäre vergebliche Mühe, mit erhobenen Armen dieser gesunden Entwicklung entgegen zu treten. Nein, wir wollen zusammenhalten. Alle Lehrkräfte von Unter- und Oberstufe sollen helfen durch liebevolle Mitarbeit an dem Reformwerke zum Wohl unserer lieben Jugend!

Von älterer Luzernerdichtung.

(Eine Einführung von Fabelio.)

Eine neue Betrachtung der deutschen Literaturgeschichte ist die nach Stämmen und Landschaften. Die Grundlinien dazu hat der Freiburger Prof. F. Kadler in einem zweibändigen Werke gezogen.

Es muß nun locken, diese neuartige Methode auch auf die Luzerner Landschaft im weiteren Sinne anzuwenden, um so mehr, als wir gerade jetzt zu Stadt und Land ein reiches Treiben und Blühen im Garten der Dichtung bemerken. Man denke nur an die Namen: Th. Bucher, P. Valter, F. A. Herzog, Fr. Doser, A. Richli, M. Schnyder, A. M. Elmiger u. a.

Da drängt sich auch von selbst die Frage auf: Wie stand es damit früher in unserer schönen Heimat? Finden wir z. B. hier auch Spuren der mächtigen mittelhochdeutschen Dichtung und des Meistersangs?

Tatsächlich hallten die Klänge des Minnesangs bis hinein in die Stadt am See. Neben Hesso von Rynach, dem Leutpriester von Hochdorf, kommt vor allem Herr Otto zum Turme in Betracht, dessen Heimat in dem gleichnamigen Hofe bei Rüeggerringen (ob Rothenburg) liegt. Im Jahre 1330 verburgrechtet er sich mit Luzern. Auch ein Rudolf von Rothenburg, der in der manessischen Liederhandschrift auftritt, ist offenbar in unserer Landschaft zu suchen.

Auch die bürgerliche Dichtung hat im aufblühenden, fröhlichen Luzern eine Heimstätte gefunden. „Die Liebe zu Dichtung und Gesang hatte, wie anderswo, so

bei uns den Handwerkerstand erobert, indem vielleicht hier eine Meisterschule blühte.“ Zu dieser würden unsere Schlachtenliederdichter gehören, ein Hans Dwer, der die Schlacht bei Ragaz (1446) besungen, ein Hans Viol, der die Schlachten von Grandson, Murten und Giornico mitgeschlagen und im Liede verherrlicht hat, und der bedeutendste, Hans Halbsuter unvergessen.

Tönen uns so in Luzern die kunstvollen Strophen der ritterlichen Sänger und die kraftvollen, warmen Lieder der bürgerlichen Dichter entgegen, während wohl schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts auch das geistliche Schauspiel seine fromme Pflege fand, so bringt die Reformation eine leidenschaftliche konfessionelle Kampfdichtung, jene Zeit, wo Thomas Murner in Luzern wirkte und Hans Salat, der geniale Bruder Liederlich, den „Tanngroß“ und den „Triumph des helvetischen Pertules“ mit scharfer Feder schrieb. Zu gleicher Zeit hatte das geistliche Schauspiel seine Hochblüte erlebt.

So spiegeln sich auch in den folgenden Zeiten die politischen Bewegungen (Bauernkrieg und Revolution) mehr oder weniger frei in der Dichtung der Luzerner wieder und kommen die verschiedenen Geistesrichtungen darin zum Ausdruck bis zu jener Zeit, wo der große Luzerner Humorist, Xaver Herzog, in Ballwill seines Amtes waltet und allmählich jenes reiche Blühen anhebt, dessen wir heute Zeuge sind.